

Ordensleben

Jeremias Schröder OSB

Predigt am Tag der Entstehung der Deutschen Ordensobernkonferenz

8. Juni 2006, St. Ottilien


Exzellenz, verehrter Herr Nuntius, Herr Weihbischof, liebe Brüder und Schwestern,

heute Nachmittag sind große Dinge geschehen: Die alten Ordensobernvereinigungen Deutschlands, deren älteste 108 Jahre alt ist und weltweit Vorbild war für die heutigen Superiorenkonferenzen, wurden überführt in etwas Neues, die DOK, die deutsche Ordensobernkonferenz. Von nun an werden die deutschen Männer- und Frauenorden gemeinsam auftreten, mit einer Stimme sprechen können.

Nun, am Ende dieser letzten Jahresversammlungen unserer alten Vereinigungen, und am Anfang unserer DOK, treten wir gemeinsam vor Gott hin: wir tragen vor ihn unseren Dank, für das was er uns durch den Dienst vieler Mitbrüder und Schwestern in den vergangenen Jahrzehnten geschenkt hat;

wir tragen auch vor ihn hin, was unvollkommen war im mitbrüderlichen und geschwisterlichen Miteinander, im Zeugnis vor der Welt. Vor allem aber bekennen wir unsere Hoffnung und Zuversicht: dass auch in Zukunft unsere Gemeinschaften der Kirche und den Menschen in diesem Land dienen werden, durch gelebte Communio, durch den Dienst an Jungen, Alten, Kranken, Verlassenen, an den Rand Gedrängten, durch Wissenschaft und Lehre, durch Gottesdienst und Gastfreundschaft.

Wir begehen diesen Gottesdienst im Gedenken an den heiligen Bonifatius. Zu uns spricht an diesem Tag sein Leben, denn als Mönch hat er das Evangelium gepredigt und Kirche erricht und geordnet. Zu uns spricht auch sein Wirken, denn Bonifatius wusste um die Bedeutung der Klöster für ein Land, das immer noch allzunah an den Versuchungen



des Heidentums lebt. Er gründete Klöster, die mit ihren Schulen, ihrem Gottesdienst, ihrer Predigt und ihrem wirtschaftlichen Handeln dafür sorgten, dass der christliche Glaube tiefe Wurzeln schlagen konnte.

1. Männer und Frauen

Im Werk des Bonifatius standen von Anfang an die Frauen neben den Männern. Da waren Walburga und Lioba. Lioba und ihrer Gemeinschaft wurde damals schon die Ausbildung der Priester anvertraut; das wirkt auch 13. Jahrhunderte später noch mutig und visionär.

In den vielen Sitzungen und Besprechungen der letzten Jahre, in denen der heutige Schritt vorbereitet wurde, spielte immer wieder eine besondere Rolle, dass sich heute Männer und Frauen in einer einzigen Superiorenkonferenz vereinigen. Gelegentlich fiel das Wort von der „prophetischen Geste“; allerdings ist das wohl kaum eine Prophetie, die in unsere Gesellschaft hineinwirkt; immerhin ist das Miteinander der Geschlechter dort so selbstverständlich, dass wir uns eher lächerlich machen, wenn wir das grandios verkünden.

Wichtiger mag das Zeugnis in unsere Kirche hinein sein, wo es noch lange nicht selbstverständlich ist, dass Männer eine Frau für sich sprechen lassen. Die Schwesternoberinnen haben uns Männern in einem Grußwort ausrichten lassen, dass hoffentlich auch etwas vom weiblichen Empfinden und Gestalten in unsere Lebensweise einfließen kann. Ich jedenfalls wünsche unserer DOK, dass sie mit großer Selbstverständlichkeit dieses Miteinander von Männern und Frauen leben kann, ohne ideologische Aufladung, einfach als die beste und sinnvollste Art, unseren Gemeinschaften einen Dienst zu erweisen und der Kirche und Öffentlichkeit unseres Landes einen klösterlichen oder von der Ordenserfahrung her geprägten Blick auf die Wirklichkeiten unserer Zeit zu vermitteln.

2. Martyrium

Bonifatius' letzte Mission endete vordergründig in einer Katastrophe. Sehenden Auges ging er dem Martyrium entgegen. Das Ordenslebens in unserer Zeit steht vor gewaltigen Prüfungen. Nach vernünftigen Ermessen werden manche Klöster und Kongregationen die nächsten Jahrzehnte nicht überstehen.

Erlauben Sie mir bitte, dass ich hier ausnahmsweise von meiner eigenen Ordens-tradition, der der Benediktiner spreche; es ist ja doch der älteste Orden, und im Laufe der anderthalb Jahrtausende hat sich da auch eine gewisse Kollektiv-Erfahrung angesammelt. Papst Gregor der Große berichtet vom heiligen Benedikt, er habe einmal in einem Gesicht die nach seinem Tod der Gemeinschaft bevorstehende Zerstörung geschaut und bitterlich geweint. Und doch sorgte er als Oberer bis zuletzt für die ihm Anvertrauten. Das Kloster Montecassino, eine Wiege des abend-ländischen Ordenslebens, wurde nicht nur einmal, sondern fünfmal zerstört, zuletzt unter den Bomben des letzten Weltkriegs. Aber es existiert immer noch. Aus dieser Erfahrung von Untergang und Wandel und Neubeginn erstand uns ein inoffizielles Ordens-motto: *succisa virescit*, das Abgeschlagene grünt wieder neu.

Der Wandel, der vielen Gemeinschaften bevorsteht, ist schmerzhaft, und er wird wohl auch manche Gemeinschaft zum Erlöschen bringen. Das uralte Charisma des Ordenslebens selbst aber wird dadurch nicht beschädigt, im Gegenteil. Wir erleben heute wieder, wie es sich neuen Erfordernissen der Welt und neuen Bedürfnissen der suchenden Menschen frisch öffnet.

Es ist eine der ganz großen Aufgaben der meisten Oberen und Oberinnen die hier versammelt sind, und wohl auch unserer gemeinsamen Konferenz, diesen Wandel zu gestalten. Mit Kreativität, aber auch mit Würde und heiterer Gelassenheit. Diese Gelassenheit, die hat ihre Quelle in einem Wort

des heutigen Evangeliums: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Die Brüder und Schwestern, die sich von uns Führung erwarten, dürfen furchtlos vorausblicken, denn wir werden nie aus der Hand Gottes fallen, dem wir entgegengehen.

3. Missionarisch

Mit einem dritten Gedanken will ich schließen. Das Fest des Bonifatius erinnert uns daran, dass unsere Kirche, wie alle Kirchen außer der von Jerusalem, einen missionarischen Ursprung haben.

Die ersten, die vor 108 Jahren das Bedürfnis nach Konsultation und Zusammenarbeit verspürten, waren die deutschen Missionsorden. Deren Obere trafen sich im Elternhaus eines Missionsbenediktiners von St. Ottilien in Krefeld und so begann das, was heute durch Wandel weiter zukunftsfähig gemacht wird. In diesen 108 Jahren ist viel passiert - sie umspannen das mit vielen Schatten belegte 20. Jahrhundert. Unsere Heimat ist in diesen hundert Jahren von einem der großen Motoren der weltweiten Missionsbewegung auf den Stand eines Missionslandes - ja, zurückgefallen muss man wohl sagen - , jedenfalls wenn man mit Bonifatius darauf blickt.

Wenn wir uns nicht mit einer Kirche als Glaubenszitadelle in feindlichem Umfeld begnügen wollen – und wir können das ja gar nicht unter dem Anspruch Christi, der uns aufträgt zu allen Menschen zu gehen – dann sehen wir uns vor gewaltigen Herausforderungen. Das Zweite Vatikanum hat uns beschenkt mit der Erkenntnis, dass der Sendungsauftrag allen Christen aufgegeben ist, nicht nur denen im Missionskloster. Es hat allerdings nicht so eindeutig dargelegt, wie das dann auch wirklich geschehen kann.

Unsere Gemeinschaften sind sehr häufig an den Schnittstellen zwischen Kirche und Welt positioniert, mit ihren Schulen und Hospizen, Sozialarbeitern und Gästehäusern. Die ganz Frommen, die nur noch ein klein wenig Frommen und auch die völlig Abge-

wandten kommen mit Schwestern und Brüdern in Kontakt, die ihnen etwas von der Liebe Gottes vermitteln. Gestern nachmittag hörte ich zufällig, wie unser alter Br. Cyprian einem der Bauarbeiter an der Fassade des Exerzitenhauses den christlichen Glauben erklärte. Wie anders kann Neu-Evangelisierung geschehen?

Unsere Gemeinschaften haben sich schon darauf besonnen, dass die große Frage, die uns einmal gestellt werden wird, wohl nicht die nach dem Überleben unserer Institutionen ist, sondern die nach unserem Dienst und unserem Zeugnis. Viele unserer Kongregationen, und auch wir in VOD, VOB und VDO haben in den vergangenen Jahren sehr viel Zeit und Energie in Strukturreformen und schließlich auch in die Neuschaffung unserer Konferenz, die wir heute vollbracht haben, hineingesteckt. Das war notwendig und gut, aber es hat - zwangsläufig - unseren Blick allzusehr auf Binnenfragen gelenkt, nach Strukturen und Rechtsformen, paritätische Empfindlichkeiten und dergleichen mehr. Mein Wunsch und mein Gebet für uns Schwestern und Brüder der DOK ist, dass wir nunmehr wieder das in den Blick nehmen können, wozu wir gesandt sind: Ein Leben zu bezeugen, das aus der Fülle Gottes kommt. Bonifatius hat auf seinem letzten Weg auf weltlichen Schutz verzichtet. Er vertraute auf das Wort Gottes. Uns ist heute das Wort von der Erwählung auf den Weg gegeben worden. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe Euch erwählt. Das ist ein Wort, das schwer auf unsere Schultern gelegt wird. Aber es ist auch ein Wort, das uns freisetzt. Wir sind Gerufene, wir sind auch Geführte; wir dürfen immer wieder Ballast ablegen und mit frischem jugendlichen und doch erfahrenen Schritt zugehen auf den, der uns rufen und erwählt hat und uns alle Tage liebt, unser Herr Jesus. Amen.

Erzabt Jeremias Schröder (Erzabtei St. Ottilien) ist Präses der Benediktinerkongregation von St. Ottilien.